

# Ein Pendler zwischen Jetset und atonaler Musik

Christoph Müller zeigt, Mäzene sind auch für sperrige Kunst moderner Orchestermusik zu gewinnen.

VON CHRISTIAN MENSCH

Der Zuschaueraufmarsch wird bescheiden sein. Heute Sonntag findet im Foyer des Theaters Basel das Schlusskonzert der ersten Basel Composition Competition statt. Einige hundert Zuhörer werden die insgesamt vier Veranstaltungen besucht haben. Zwei klassische Orchester haben dafür in aufwendiger Arbeit zehn Erstaufführungen einstudiert. Eine internationale Jury hatte zuvor die Selektion aus 450 eigens dafür komponierten Werken vorgenommen. Ein Riesenaufwand mit bescheidener Publikumsresonanz.

Christoph Müller, 47, Initiator und Organisator des Wettbewerbs, hat vor dem Start eine halbe Million Franken zusammengetragen. Er fragte auch beim Kanton an und erhielt einen Korb, sagt er. Vier Basler Stiftungen sicherten dann die Finanzierung - und es ist Müller recht so. Er braucht freie Hand, macht einfach, auch wenn er andere damit vor den Kopf stösst. Dies gefällt privaten Geldgebern, steht aber quer zu behördlichen Strukturen, in denen Reglemente einzuhalten sind.

Sich für musikalische Projekte beim grossen Geld zu bedienen, war Müller, Sohn eines Pfarrers und einer Lehrerin, nicht in die Wiege gelegt. Mittlerweile ist er Experte darin. Schliesslich amtiert er seit 2002 als künstlerischer Leiter des Menuhin Festival in Gstaad, des Klassikfestivals im Berner Oberland mit mittlerweile gut sechzig Konzerten. Es lag darnieder, als er als junger Cellist des Basler Kammerorchesters und Organisator der Reihe Swiss-Classics im Luzerner KKL seine Vorschläge für eine Entstaubung präsentierte. Kühn sei sein Vorpreschen gewesen, meint Müller heute. Ebenso kühn war, dem Greenhorn die Verantwortung zu geben. Er reüssierte, «Le Prince de Gstaad» nannte ihn die Zeitung «Le Temps» drei Jahre später.

Die Sponsorensuche ist härter geworden, mäzenatisches Geld ist aber weiter reichlich vorhanden. Gstaad sei ein diskreter Hotspot der globalen High Socie-

**«Die Sponsorensuche ist härter geworden, diskrete Mäzene gibt es weiterhin.»**

CHRISTOPH MÜLLER, FUNDRAISER

ty, sagt Müller. Er sei nach wie vor beeindruckt, wenn er bei einem Galadiner um sich blicke und im Geist addiere, was sich da an Geld und Einfluss zusammenfinde.

Knallhart, ist ein Lieblingswort, mit dem Müller den kommerziellen Konzertbetrieb beschreibt. Getrieben sei dieser Betrieb von einem Starkult. Was er kritisiert, weiss er als Manager selbst einzusetzen. Seine langjährige, ehemalige Lebenspartnerin Sol Gabetta kombiniert ihr musikalisches Können exemplarisch mit der Marketingstrategie des blonden Cover-Girls mit Cello.

Als Paar im Fricktaler Olsberg zu Hause, kreierte Müller das um seine Partnerin kreisende Solsberg Festival für Kammermusik, das die private Trennung überleben wird. Unter Müllers Anleitung mutierte das Konzertpublikum zur Fangemeinde. Für Events seien die Leute zu gewinnen, meint Müller, der damit der These des aussterbenden, da überalterten Konzertpublikums eine Gegenthese gegenüberstellt.

Müller hat keine Mühe, sich das Attribut ehrgeizig zu geben, stets auf Suche nach Innovation, nach Lücken im

**«Das Solsberg Festival wird auch nach der privaten Trennung weiterbestehen.»**

CHRISTOPH MÜLLER, FESTIVALLEITER

Angebot, nach Verquirlung von Altem und Neuem. Das Gstaader Festival erhält deshalb einen digitalen Annex, was gleichzeitig dem Partner Swiscom einen prominenten Auftritt verschafft.

Multimedial hat er auch ein Marathonprojekt aufgelegt. Bis zum Jubiläumsjahr 2032 will er mit dem Dirigenten Giovanni Antonini alle 107 Sinfonien von Joseph Haydn eingespielt haben. Das Basler Ehepaar Lüdlin-Geiger, Erben des Zahnhygiene-Konzerns Gaba (Elmex), finanziert. Experten interessieren sich für die Gesamteinspielung, das Publikum lockt er mit thematischen Umrahmungen. Einmal ist es ein Literat, dann ein Fotograf und als Nächstes wird es ein Koch sein, der die Aufführungen zum Event macht.

Müllers Kapazitäten scheinen unerlos, sein Wirken rastlos. Energie holt er im musikalischen wie realen Kontrapunkt. Einmal um Olsberg zu rennen, entspreche zehn Kilometern. Damit ist der Kopf gelüftet, um weiterzureisen. Etwa mit dem Basler Kammerorchester, das er zur internationalen Marke entwickelt hat und nun noch auf den Auslandstourneen begleitet.

Oder um Neues zu starten, wie die Entwicklung eines Konzertortes. Diese Woche hat sich unter seinem Präsidium der Verein Kulturzentrum Don Bosco offiziell formiert. Dieser will die stillgelegte katholische Kirche im Basler Breite-Quartier «kostengünstig musikalischen und kulturellen Institutionen zur Verfügung stellen», wie die Zweckbestimmung lautet. Was sich daraus entwickeln wird, ist so offen wie die Zukunft der Basel Composition Competition. Auszuschliessen ist aber nicht, dass es in zehn Jahren heissen wird: Was mit bescheidenem Zuschaueraufmarsch im Foyer des Theaters Basel begann, ist heute international einer der wichtigsten Wettbewerbe für klassische Musik. Und Müller ist sein Erfinder.



**Baselwords**

**Das isch euses Schpaarfür!**

VON ROGER THIRIET

Tout Bäle befasste sich vergangene Woche mit Basel Tourismus. Und tout Bäle-Campagne mit dessen Baselbieter Pendant.

Während es BT-Direktor Daniel Egloff unverhofft einen weiteren Rekord ins Haus schneite, sah sich BLTou-Geschäftsführer Tobias Eggimann unerwartet in den Regen landrätlichen Sparwillens gestellt. Der Zürcher an der Basler Aeschenvorstadt konnte die bisher noch nie erreichte Zahl von 649 102 Übernachtungen im Jahr 2016 bejubeln, derweil dem Lampenberger am Liestaler Altmarkt Subventionskürzungen von 50 000 Franken angedroht wurden.

Tourismusexperten zufolge liegt in beiden Fällen ein Teil der Verantwortung bei gut aussehenden Spitzenpolitikern. So sei dem Erfolg der Stadtbasler Touristiker das Charisma von Präsident und alt Regierungsrat Carlo Conti sicher nicht abträglich gewesen. Auf der anderen Seite der Hülfenschanz sei hingegen das Fluidum von BL-Tourismus-Vermieter und Gewerbedirektor Christoph Buser dem Goodwill subventionsausschüttender Volksvertreter weniger zuträglich gewesen.

Vielleicht ist der unterschiedliche Erfolg der beiden Verkehrsvereine aber auch ihren unterschiedlichen Strategien geschuldet. Derweil die Egloff-Truppe nachgewiesenermassen den Rest der Welt für Basel zu begeistern und ans Rheinknie zu locken weiss, scheinen die Eggimann-Girls schwerpunktmässig damit beschäftigt, den Baselbietern selber die Bestätigung zu liefern, dass ihr Ländli zwischen Schönebuech und Ammel weltweit das schönste ist. Aus dieser Optik ist auch nachvollziehbar, dass die Landschäftler bei der Gründung ihrer Tourismusorganisation auf den Anschluss an die Stadt verzichtet und auch touristisch lieber ihr eigenes Für angezündet haben.

Das rächt sich nun, wo die Kohle knapp wird. Für einmal kann man nicht einfach wie sonst den Staatsbeitrag an Basel-Stadt kürzen.

basel@schweizamsonntag.ch



**Umtriebig und ehrgeizig: Musiker, Veranstalter, Intendant und Festivalleiter Christoph Müller.**

Alex Spichale

**Splitter**

**Die Kirchmayrs und ihre Gemächer**



Es ist schon lange kein Geheimnis mehr: Der (linken) Baselbieter Parlamentarierfamilie Kirchmayr gehts gut. Nun sickert in der landrätlichen Spesenabrechnung des vergangenen Jahres durch, um was für Dimensionen es sich bei ihrer Villa in Aesch handeln muss. Beide wohnen an der gleichen Adresse: Doch Sohn Jan (Bild) gibt an, 22 Kilometer von Liestal entfernt zu wohnen, während Vater Klaus für 23 Kilometer Autofahrt Spesenvergütung verlangt. Der Jungspund haust demnach im Ostflügel. Hier brütet er an seinen Ideen für eine gerechtere Welt. Unter anderem will er günstigen Wohnraum schaffen.

**Schwan und der Präsident**



Vor zwei Wochen glänzte er im Weissen Haus mit Abwesenheit, Roche-CEO Severin Schwan (Bild). Dafür machte Novartis-Konkurrent Joe Jimenez in Washington gute Miene zum bösen Spiel bei Präsident Trump. Am Freitag nun durfte auch Schwan mit einem Staatsmann zusammenkommen: Zwar handelte es sich «nur» um den österreichischen Präsidenten Van der Bellen, dafür reiste dieser aber extra nach Basel, um das Roche-Gelände mitsamt Turm zu bestaunen. Schwan dürfte ihn mit geschwellter Brust herumgeführt haben, ist er doch selber Österreicher. Da schau' her!

**Murith und die Gastronomie**



Deborah Murith (Bild) ist die neue Mediensprecherin von McDonald's Schweiz. Auf den ersten Blick handelt es sich beim Wechsel in die Fast-Food-Branche um einen markanten Bruch. Schliesslich kümmerte sich die 35-Jährige in ihrem alten Job als Mediensprecherin der Baselbieter Bildungsdirektion mehrheitlich darum, den politischen Slow Food ihrer Chefin Monica Gschwind aufzubereiten. In der Fast-Food-Industrie kommt Murith indes gelegen, was sie in der Bildungsdirektion bis zur Perfektion gelernt hat: wenig Inhalt in einer möglichst grossen Verpackung zu verkaufen.

**Echo**

Guy Rueff, Präsident der Israelitischen Gemeinde Basel, sorgte sich vor einem Jahr in der «Schweiz am Sonntag». Wegen der Terrorgefahr seien die **Sicherheitskosten** nicht zu stemmen. Diese Woche entschied der Grosse Rat, dass sich Basel daran beteiligen wird.

Luc Nordmann hat in der «Schweiz am Sonntag» dafür geworben, dass für die **Unifinanzierung** die Finanzkraft der Kantone berücksichtigt wird. Nun hat der Förderverein Universität Basel diese Forderung offiziell vorgestellt.